

anzuwenden brauche, um zu richtigen Ergebnissen zu kommen. Nichts könnte falscher sein. Textkritik ist wie gesagt der voraussetzungsreichste Teil der Philologie, in dem man sich durch intensive Übung und lange Erfahrung vervollkommen kann und in dem die folgenden Gesichtspunkte eine Rolle spielen, aber nur unter ungezählten anderen.

Es wäre eine berechtigte Erwartung an diejenigen, die sich der folgenden abstrakten «Regeln» bedienen oder zu bedienen glauben, dass jeder «Regel» eine Fülle von Beispielen beigegeben wäre. Dass diese Beispiele fehlen, führte zu dem berechtigten Verdacht, dass «die Gelehrten sich nicht festlegen wollten, weil sie wussten, dass die meisten textkritischen Entscheidungen auch auf einem anderen Wege erklärt werden können».⁴²

Über die Gültigkeit der im Folgenden aufgeführten *äußeren Kriterien* ist oben das Notwendige gesagt: Sie können in der heutigen Textkritik des NT, von Ausnahmen abgesehen (→ TKB 9.13, Hebr 2,9), nur einen Platz ganz am Rande beanspruchen.

7.1 «Äußere» Kriterien

1. Je älter eine Handschrift ist, desto geringer ist in der Regel die Zahl der vermutlichen Abweichungen vom Original, desto «besser» ist sie also.

Textkritische Entscheidungen sind immer Entscheidungen über einzelne Lesarten einer Handschrift, nicht über die gesamte Handschrift. Die Tatsache, dass die «guten» und frühen Handschriften einen sehr viel größeren Anteil an vermutlich richtigen Lesarten bieten als die «schlechteren», hat zu der Ansicht geführt, die «Güte» und das «Alter» der Handschrift seien ein Faktor bei der Entscheidung über die vermutlich richtige Lesart. Hier liegt ein Denkfehler vor:

Die größere Häufigkeit richtiger Lesarten in der Gesamtzahl der Lesarten einer «guten» Handschrift besagt nichts darüber, ob eine einzelne Lesart dieser «guten» Handschrift richtig oder falsch ist. Anders gesagt: Eine nicht ursprüngliche Lesart wird nicht dadurch ursprünglich, dass sie in einer «guten» Handschrift mit vielen ursprünglichen Lesarten steht. Es liegt also, noch anders gesagt, ein Zirkelschluss vor.

Wie schon erwähnt, wenn sich die «Güte» einer Handschrift an der Vielzahl guter Lesarten erweist, die sie bewahrt hat, so bedeutet das nicht, dass eine bestimmte Lesart deshalb gut ist, weil sie in einer guten Handschrift steht. Im Judasbrief z.B., der vor einiger Zeit unter den Gesichtspunkten ediert wurde, die in dieser Einführung dargelegt sind, hat nach der Einschätzung des Editors die „gute“ Handschrift B zwar 70 richtige, aber auch 25 falsche Lesarten.⁴³

Weder die Entscheidung, ob eine bestimmte Lesart der Handschrift B richtig, noch ob sie falsch ist, wird dem Editor durch die Tatsache abgenommen, dass die Handschrift B zweifellos eine «gute» Handschrift ist. Die Handschriften des NT sind das Ergebnis einer tiefgreifenden

Subjektivität, die Tov betont, entsteht v.a. dadurch, dass jeder Textkritiker immer nur über einen Ausschnitt aus dem breiten Spektrum der notwendigen Voraussetzungen und Kenntnisse verfügt. Die Entscheidung aber, die er getroffen hat, ist sowohl vermittelbar als auch überprüfbar. Sie fällt somit *nicht* in den Bereich einer *Kunst*, sondern in den der Wissenschaft.

⁴² ebd., 434.

⁴³ Charles Landon: *A Text-Critical Study of the Epistle of Jude*, (J St. N.T. Suppl. Ser. 135) Sheffield 1996, 148.